

MitOstEditionen Band 18
UNIVERSITÄT ZIELONA GÓRA

HERAUSGEGEBEN
von Enrico Sperfeld
und Paweł Walczak

PHÄNOMENOLOGIE
ALS DIALOG

DER EINFLUSS DES IDEENTRANSFERS
ZWISCHEN OST UND WEST
AUF DAS PHÄNOMENOLOGISCHE DENKEN EUROPAS

Zielona Góra 2009



Verein für Sprach-
und Kulturaustausch
in Mittel-, Ost-
und Südosteuropa

Im Auftrag des Instituts für Philosophie
der Universität Zielona Góra
und des MitOst e.V.



Mit freundlicher Unterstützung der Schering Stiftung
und des Instituts für Philosophie der Universität Zielona Góra

© Copyright by Uniwersytet Zielonogórski
Zielona Góra 2009

ISBN 978-3-9812411-0-5
ISBN 978-83-7481-237-5

Universitätsverlag Zielona Góra
65-417 Zielona Góra; ul. Licealna 9
tel./fax (068) 328 78 64; oficynawydawnicza@adm.uz.zgora.pl

INHALTSVERZEICHNIS

ENRICO SPERFELD und PAWEŁ WALCZAK: Einleitung	5
DMYTRO SZEWCZUK: Gustav Špets Phänomenologie und Hermeneutik: Begründung der ‚Wissenschaftlichkeit‘ der Geisteswissenschaften.....	11
ELENA PLAVSKAJA: Phänomenologie und russischer Intuitivismus. Solovjev, Frank und Losskij in der Auseinandersetzung mit Husserl.....	27
VAKHTANG KEBULADZE: Die phänomenologischen Motive der Cartesianischen Meditationen Merab Mamardashvilis	35
SUSAN GOTTLÖBER: Der Mensch als ens amans. Das Menschenbild Max Schelers als Zugang zum Anderen und Fundierung einer Dialogphilosophie	45
ARTUR PASTUSZEK: Homo creator. Die anthropologischen Voraussetzungen der phänomenologischen Ästhetik Roman Ingardens.....	55
PAWEŁ WALCZAK: Józef Tischner und die Phänomenologie. Die philosophischen Inspirationen des Ingarden-Schülers	75
ENRICO SPERFELD: Arbeit als zweckbestimmte Tätigkeit, Verdinglichung und Gespräch. Phänomenologische Konzeptionen von Arbeit bei Scheler, Lévinas und Tischner	89
ROK SVETLIČ: Die phänomenologische Rechtfertigung der Zwangsanwendung	99
MARTA KASZTELAN: Ebenen der Begegnung mit dem Anderen. De Beauvoirs Konzept der Frau als das Andere und der Andere bei Lévinas	111
TOMAŽ GRUŠOVNIK: Familienähnlichkeiten in der Philosophieüber die Grenzen von Denkrichtungen hinweg: James, Wittgenstein und Husserl.....	123
Kurzbiografien der Autoren und Übersetzer	135

ENRICO SPERFELD und PAWEŁ WALCZAK

EINLEITUNG

Wissenschaftlicher *Ideentransfer* ist immer von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen abhängig, die ihn befördern oder behindern können. Dies wird im vorliegenden Sammelband am Beispiel der *phänomenologischen Bewegung* demonstriert. Als philosophische Methodik und Grundhaltung zu Beginn des 20. Jahrhunderts maßgeblich durch Edmund Husserl begründet, steht ihre Rezeption und Weiterentwicklung im Zeichen der menschlichen Katastrophen des vergangenen Jahrhunderts. Weltkriege und totalitäre Regime behinderten die Verbreitung phänomenologischen Gedankenguts, zerstörten Kommunikationswege und vernichteten Menschenleben.

Einige Denker arrangierten sich mit den totalitären Mächten. Andere emigrierten und verbreiteten phänomenologisches Gedankengut in anderen Nationalkulturen. Wieder andere wurden in ihren Gesellschaften so isoliert, dass Inseln phänomenologischen Denkens entstanden, die vom freien Diskurs relativ abgeschnitten waren – man denke nur an Jan Patočka in Prag oder an Roman Ingarden und seinen Schüler Józef Tischner in Krakau. Für sie und viele andere war das durch Kriege, Rassismus und Totalitarismus verursachte Leid Ausgangspunkt ihres Philosophierens. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen beeinflussten daher neben dem Austausch auch Methode und Fragestellungen der Phänomenologie. Paradigmatisch ist hier die Hinwendung zum Anderen angesichts von Massengesellschaft und Holocaust im Werk von Emmanuel Lévinas.

Daher ist die phänomenologische Bewegung keine auf ein begrenztes Gedankengut festgelegte philosophische Schule im engeren Sinne. Die vielzitierte phänomenologische Reduktion lässt sich beispielsweise nicht ohne weiteres bei allen zu dieser Denkrichtung gezählten Philosophen in einer gemeinsamen Grundgestalt nachweisen. Die Bestimmung eines gemeinsamen Grundbezugs aller als phänomenologisch eingestuften Theorieansätze fällt daher schwer. Ein Zusammenhalt der phänomenologischen Bewegung kann allenfalls im unmittelbaren oder mittelbaren Bezug auf Edmund Husserl ausgemacht werden.

Der vorliegende Band bietet dementsprechend vielfältige Informationen zur Husserl-Rezeption. So liefert etwa DMYTRO SZEWCZUK (RIGA, LETTLAND) einen faktenreichen Überblick über die Auseinandersetzung mit Husserl und der Phänomenologie in

Russland Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts. Dabei würdigt er insbesondere die Verdienste **Gustav Špets**, der semiotische, logische und phänomenologische Methoden in einer *phänomenologischen Hermeneutik* zu verbinden suchte: Für Špet zielt die Hermeneutik auf ein Verstehen, das er als Errungenschaft des von der Phänomenologie herausgearbeiteten Sinns auffasst. Špet erweiterte, so führt SZEWCZUK aus, die Hermeneutik um semiotische Verfahren, wodurch sie für ihn zur methodologischen Grundlage nicht nur der Geschichtswissenschaften, sondern der gesamten Geisteswissenschaften wurde.

ELENA PLAVSKAJA (NOVOSIBIRSK, RUSSLAND) verweist darauf, dass der als Vordenker des russischen Intuitionismus ausgewiesene **Wladimir Solovjev** bereits 1897 einen ähnlichen Gedankengang vollzieht wie Husserl, der einige Jahre später über die Kritik an Descartes und Brentano zur Etablierung der Phänomenologie als *prima philosophia* gelangte. Damit macht sie deutlich, dass Husserls Gedanken als Teil einer allgemeinen Entwicklung der europäischen Geistesgeschichte aufgefasst werden müssen, die sich zeitgleich in verschiedenen europäischen Kulturen vollzog. PLAVSKAJAS Ausführungen lassen vermuten, dass der in der mitteleuropäischen Husserl-Rezeption etwa von Jan Patočka und Michel Henry formulierte Subjektivismusvorwurf Entsprechungen bei Solovjev und dem russischen Intuitionismus findet, so dass sich eine Verschränkung der phänomenologischen und der intuitivistischen Debatte lohnen würde. Zudem erinnern die von PLAVSKAJA vorgestellten Überlegungen **Nikolaj Losskijs** und **Simon Franks** zum *absoluten Sein* an die heideggersche Rehabilitation des Seins gegenüber dem Seienden.

VAKHTANG KEBULADZE (KIEW, UKRAINE) zeigt, wie indirekt und diffizil der georgisch-sowjetische Philosoph **Merab Mamardashvili** trotz der staatlichen Zensur auf phänomenologische Ideen Bezug nahm. Parallelen zu **Husserl** finden sich bei Mamardashvili nicht nur im Buchtitel *Cartesianische Meditationen*, sondern auch im Gedankengang: Ähnlich wie Husserl verwarf Mamardashvili mit Verweis auf das ontologische Fundament den cartesianischen Dualismus. KEBULADZES Textanalyse streicht heraus, dass Mamardashvili daraus keineswegs zu einer Affirmation der in der Sowjetunion aufoktroierten materialistischen Parteidoktrin gelangte. Mamardashvili erwies sich vielmehr als ‚maskierter‘ Phänomenologe, da er aus der Ablehnung des Cartesianismus heraus für eine Stärkung des Bewusstseinsprinzips eintrat.

Neben Husserl kann auch **Max Scheler** als ein Gründervater der Phänomenologie verstanden werden, mit dem sich Autoren der nachfolgenden Generationen von Phänomenologen auseinandersetzten. SUSAN GOTTLÖBER (DRESDEN) liefert eine Einführung in Schelers Werk, dessen Vielfalt nach ihrer Interpretation durch das Verständnis des Menschen als *ens amans* zusammengebunden wird. Die *liebende Hinwendung* bildet für Scheler den Kern des menschlichen Wesens, weil sie sowohl seine dynamische Persönlichkeit ausdrückt als auch seine Weltoffenheit begründet. Aus dem Ansatz beim Menschen als liebenden Wesen erschließt sich Gottlöber zufolge auch Schelers Beitrag für eine Theorie des *Anderen*: Persönlichkeit lässt sich nicht allein – wie in Mar-

tin Bubers Dialogphilosophie – aus der Ich-bestimmenden Funktion des Du heraus erklären, sondern immer auch mit ihrer Bewegungspotenz.

ARTUR PASTUSZEK (ZIELONA GÓRA, POLEN) beschäftigt sich in seinem Beitrag mit den anthropologischen Grundlagen der Kunstphilosophie **Roman Ingardens**, die er mit den Auffassungen **Schellers** vergleicht. Die Kunst wurzelt Ingarden zufolge im menschlichen Wesen und verweist zugleich auf dieses menschliche Wesen: Künstler schaffen eine *Quasi-Wirklichkeit*, indem sie auf der Basis der natürlichen Wirklichkeit eines materiellen Gegenstandes aufbauend Kunstwerke schaffen, die von den Rezipienten als ästhetische Gegenstände wahrgenommen werden – allerdings nur dann, wenn entsprechende künstlerische und ästhetische Werte realisiert werden. Diese Werte sind es, welche die über die Natur hinausgehende Quasi-Wirklichkeit konstituieren, zu der nur der Mensch einen Zugang hat. PASTUSZEK zeigt, wie sehr sich die damit verbundene Werttheorie Ingardens mit dem Wertobjektivismus Schellers deckt. PASTUSZEKS Beitrag belegt, wie ertragreich eine thematisch breitere Ingarden-Rezeption, als sie über die polnischen Grenzen hinaus gepflegt wird, sein kann.

PAWEŁ WALCZAK (ZIELONA GÓRA, POLEN) beschreibt in seiner detaillierten Studie die vielfältigen Einflüsse phänomenologischer Autoren auf die Herausbildung des Denkens **Józef Tischners**. Von seinem Lehrer **Ingarden** angeregt befasste sich Tischner mit **Husserl** und entwickelte sein Denken anschließend entlang der Modifikationen phänomenologischen Denkens durch **Martin Heidegger**, **Emmanuel Lévinas** und **Paul Ricœur** zu seiner originellen *Philosophie des menschlichen Dramas* weiter. Heideggers Frage nach dem Sinn des Seins verstand Tischner als existentielle moralische Frage: Werte wie Gut und Böse befinden sich außerhalb von Seiendem und Nichtseiendem. Genauso wie Leiderfahrungen entzieht sich, so führt WALCZAK Tischners Gedankengang weiter aus, daher auch das Wertedenken den direkten sprachlichen Verweisen auf Seiendes. Um solche Erfahrungen und solches Denken vor den Vergegenständlichungstendenzen der direkten Sprache zu schützen, bemühte sich Tischner daher ähnlich wie Ricœur um eine Metaphorisation der philosophischen Sprache. Die Welt wird für ihn auf diese Weise zu einer Bühne des menschlichen Dramas.

ENRICO SPERFELD (DRESDEN) beleuchtet einen speziellen Ausschnitt des Schaffens **Tischners**: die Philosophie der *Arbeit*, zu der Tischner durch die Streiks der Solidarność-Bewegung herausgefordert wurde. Tischners in dieser historischen Konstellation entstandene *Ethik der Solidarität* wird mit den Arbeitskonzeptionen **Schellers** und **Lévinas** verglichen, die anderen historischen und kulturellen Lebenswelten entstammen. Dadurch entsteht ein Querschnitt durch die Möglichkeiten philosophischer Auffassungen von Arbeit. An der Unterschiedlichkeit der drei Konzeptionen wird SPERFELD zufolge deutlich, wie stark die phänomenologische Auseinandersetzung mit einem Thema trotz der Einklammerung (*epoché*) situativer Bedingungen an die lebensweltlichen Begleitumstände gebunden ist, aus deren Erfahrung heraus jeweils gedacht wird.

ROK SVETLIČ (KOPER, SLOWENIEN) schildert in seinem Beitrag das Dilemma der zeitgenössischen Rechtsphilosophie, weder eine zu breite Befugnis für Zwangsanwendung auszustellen, wie dies für Totalitarismen typisch war, noch eine zu enge, wie es für das naive postmoderne Denken nach dem *Ende der großen Erzählungen* typisch ist. An der Unterscheidung zwischen Täter und Opfer muss seiner Ansicht nach festgehalten werden. Eine Rechtspraxis, die sowohl das totalitäre als auch das postmoderne Extrem vermeidet, findet SVETLIČ in Abgrenzung von metaphysischen Antworten mit **Martin Heidegger**, der den ursprünglichen Aufenthalt des Menschen als ein *Gehören zum Sein* denkt. Daraus leitet SVETLIČ die Forderung ab, den Anderen als Menschen sein zu lassen. Das *Sein-Lassen* nimmt den Anderen in seiner Verletzbarkeit ernst, ohne ihn von moralischen Ansprüchen freizusprechen oder ihm im anderen Extrem eine Wertehierarchie mit absolutem Geltungsanspruch aufzuzwingen.

Die in den Artikeln von Svetlič, Gottlöber, Walczak und Sperfeld bereits angesprochene phänomenologische Debatte um die Bedeutung des *Anderen* für das Menschsein wird im folgenden Beitrag dezidiert aufgegriffen: MARTA KASZTELAN (ZIELONA GÓRA, POLEN) beschreibt zunächst Zugangs- und Verweigerungsmöglichkeiten gegenüber dem Anderen auf verschiedenen Ebenen. Daran schließt sie eine Darstellung der Frau als Anderem bei **Simone de Beauvoir** an, die sie auf den Begriff des Anderen bei **Jean-Paul Sartre** zurückführt. De Beauvoirs für den Feminismus richtungweisendes Verständnis der Frau als Anderem wird dann in einem zweiten Schritt der Konzeption des Anderen bei **Lévinas** entgegengestellt. Mit beiden Konzepten lässt sich KASZTELAN zufolge ein pejoratives Frauenbild erklären, wobei de Beauvoir anders als Lévinas um die Demaskierung dieses Bildes bemüht sei.

TOMAŽ GRUŠOVNIK (KOPER, SLOWENIEN) weitet mit seinem Beitrag die Perspektive von der phänomenologischen Bewegung auf den philosophischen Diskurs als ganzen: Ideentransfer und Gedankenaustausch gab und gibt es nicht nur innerhalb der ohnehin schwer festzulegenden Grenzen der Denkrichtungen, sondern auch über diese Grenzen hinweg. GRUŠOVNIK verwendet zur Charakterisierung dieser intellektuellen Dynamik den wittgensteinschen Terminus *Familienähnlichkeiten*. GRUŠOVNIK zeigt solche Familienähnlichkeiten am Beispiel des Ideentransfers zwischen den methodologisch sehr verschieden orientierten Philosophen **Ludwig Wittgenstein** und **William James**. In das Geflecht thematischer Impulse sind selbstverständlich auch phänomenologische Autoren eingebunden, wie die von GRUŠOVNIK zitierten Querverbindungen von Wittgenstein und James zu **Husserl** zeigen.

Der Sammelband geht auf das 6. *MitOstForum Philosophie: Phänomenologie im Ost-West-Dialog* zurück, zu dem sich Nachwuchswissenschaftler aus Mittel-, Ost- und Südosteuropa vom 12. bis 15. Juni 2007 in Zielona Góra (Polen) trafen. Veranstalter waren das gastgebende Institut für Philosophie der Universität Zielona Góra und der in Berlin ansässige MitOst e.V., der sich für Sprach- und Kulturaustausch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa engagiert. Das Forum wurde genauso wie der Sammelband großzügig durch die Schering Stiftung und die Universität Zielona Góra ge-

Einleitung

fördert. Für die Ermöglichung unseres Projektes sei diesen beiden Institutionen daher großer Dank gesagt. Unser Dank gilt ferner den Gutachtern Prof. Dr. Lilianna Kiejzik (Universität Zielona Góra) und Prof. Dr. Hans Rainer Sepp (Karls-Universität Prag) sowie Gesa Giesing und Julia Ucsnay, die dem Projekt seitens des Projektbeirates bzw. der Geschäftsstelle des MitOst e.V. über die Schwierigkeiten bei der Realisierung hinweg halfen.

ELENA PLAVSKAJA

PHÄNOMENOLOGIE UND RUSSISCHER INTUITIVISMUS. SOLOVJEV, FRANK UND LOSSKIJ IN DER AUSEINANDERSETZUNG MIT HUSSERL

Die phänomenologische Philosophie wurde in Russland umfangreich und vielseitig thematisiert. Eine Vielzahl von Texten russischer Philosophen dokumentiert Anfang des 20. Jahrhunderts ein tiefes Verständnis der Phänomenologie. Obwohl sich die russische Philosophie zu Beginn des 20. Jahrhunderts parallel und manchmal alternativ zur Phänomenologie entwickelte, stimmt sie mit dieser in einer Reihe von wesentlichen Punkten überein. Vor allem betrifft das die Kritik am Psychologismus im Verständnis des Bewusstseins. Schon in der letzten Arbeit Wladimir Solovjews *Die Theoretische Philosophie* erinnern einige Motive deutlich an Edmund Husserls Phänomenologiekonzeption. Solovjev kam in den letzten Jahren seines Lebens unabhängig von Husserl zu einer eigenen Idee der Analyse des Immanenten eines Bewusstseinsaktes.

Die charakteristischen Besonderheiten ihrer philosophischen Kultur ermöglichten es den russischen Denkern Anfang des 20. Jahrhunderts, die Kerngedanken der Phänomenologie Husserls adäquat wahrzunehmen. Unter diesen Besonderheiten müssen mindestens drei genannt werden. Erstens trug die traditionell hohe Aufmerksamkeit für die transzendente Instanz (Gottes, des Absoluten) im Diskurs der russischen Philosophie zur Aneignung der Idee der transzendentalen phänomenologischen Reduktion bei und stützte ihren entschiedenen Antipsychologismus. Zweitens machte der für die russische Philosophie ebenso typische Vorrang kollektiver gegenüber individuell-subjektivistischen Messungen des Bewusstseins eine positive Aneignung der phänomenologischen Intersubjektivitätsidee möglich. Drittens konnte die russische Philosophie bei der Aneignung von Husserls Phänomenologie an die ontologisch (und in vielen Fällen platonisch) orientierte russische Philosophiegeschichte anknüpfen, sie musste sich nicht unmittelbar auf den klassischen europäischen Transzendentalismus von Descartes und Kant beziehen. (Vgl. Waschestow 14)

In den Jahren 1909 und 1910 erschienen in Russland erste Reaktionen auf Husserls Überlegungen, nachdem dessen erster Band der *Logischen Untersuchungen* unter der

Redaktion von Simon L. Frank auf Russisch herausgegeben worden war. Dabei handelte es sich um die erste Übersetzung husserlscher Arbeiten in eine Fremdsprache.

An dieser Stelle können wir uns kein allgemeines Urteil über die Angemessenheit des Phänomenologieverständnisses russischer Denker erlauben. Durch Husserls Philosophie wurden sehr verschiedene Entwicklungen angestoßen. Die aus unserer Sicht originellste dieser Entwicklungen war die Denkrichtung des russischen Intuitivismus. (Vgl. Matjus 175)

Die Idee der Analyse des Bewusstseinsimmanenten wurde von russischen Intuitivisten ursprünglich in der gleichen Form entwickelt, in der sie auch von Husserl formuliert wurde. Die Auseinandersetzung mit den philosophischen Konzeptionen russischer Intuitivisten kommt zu dem Schluss, dass die Hauptidee des russischen Intuitivismus nicht nur auf mythologische Besonderheiten der russischen Seele zurückgeführt werden kann. Im Gegenteil: Sie ist Teil einer allgemeinen Bewegung der europäischen Philosophie Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, die zur Idee der Analyse des Bewusstseinsimmanenten führte.

Der Intuitivismus wird als philosophische Theorie am vollständigsten in den grundlegenden Arbeiten Nikolaj Losskijs *Die Grundlegung des Intuitivismus. Eine propädeutische Erkenntnistheorie* (1903) und Simon Franks *Der Gegenstand des Wissens. Grundlagen und Grenzen der begrifflichen Erkenntnis* (1915) vorgestellt. Mit der theoretischen Basis des Intuitivismus beschäftigte sich zuvor schon Wladimir Solovjev in seiner späten Schaffensphase in der Arbeit *Theoretische Philosophie* (1897).

Solovjevs *Theoretische Philosophie* besteht aus drei Artikeln, in denen die Idee einer immanenten Analyse von Emotionen vorgestellt wird. Solovjev entwickelt ähnlich wie Husserl, der die Begründung der Erkenntnis in den *Cartesischen Meditationen* zur wichtigsten Aufgabe der phänomenologischen Wissenschaft macht, die eigenartige Konzeption einer *philosophia prima*. Das *reine Bewusstsein* ist der Hauptbegriff der theoretischen Philosophie Solovjevs. Im *reinen Bewusstsein* gibt es keinen Unterschied zwischen phänomenal und real, zwischen der Einbildung und der unmittelbaren Wahrnehmung des Gegenstandes.

Nach Meinung Solovjevs sind alle psychischen Zustände unmittelbar gegeben. In diesem Punkt ist er Brentanos Verständnis der Intentionalität als immanenter Dinglichkeit nahe. Zu einem für die Wissenschaftsgeschichte ebenso frühen Zeitpunkt wie Husserl kritisiert Solovjev die Vorstellung vom Subjekt als realer Grundlage aller psychischen Emotionen und höchstes Bewusstseinsprinzip. Descartes' Übergang von der Offensichtlichkeit und der Selbstglaubwürdigkeit des Denkens zum metaphysischen Subjekt ist Solovjev zufolge unzulässig. Erstens übersehe Descartes den Unterschied zwischen dem reinen Subjekt des Denkens und dem empirischen Ich, zweitens bestimme er den Ausgangspunkt der philosophischen Erkenntnis falsch. Die objektive Wahrheit und nicht das empirische Ich oder gar das reine transzendente Bewusstsein ist Ausgangspunkt der philosophischen Erkenntnis.

Wichtigster Gedanke des russischen Intuitivismus ist sein Ontologismus, also sein Verständnis des Erkenntnisprozesses nicht als selbständig und unabhängig vom Sein, sondern als Teil des menschlichen Seins in der Welt: „Im russischen Intuitivismus steht das Wissen dem Sein nicht entgegen, wie in der neuzeitlichen europäischen Subjektphilosophie, sondern ist, wie auch in der antiken Philosophie bei Platon und Aristoteles, Teil des Seins selbst.“ (Lechzier 61)

Frank fasst die Idee des Ontologismus wie folgt auf: Das Sein ist nicht mittels des Bewusstseins, nicht als sein gegenständlicher Inhalt gegeben. Das menschliche Bewusstsein ist vielmehr die Erscheinungsform des Seins als solchen. Das Sein äußert sich unmittelbar. Um etwas zu erkennen, muss der Mensch schon existieren. Gerade durch das primäre und unmittelbare menschliche Sein kann man das Sein im Allgemeinen erkennen.

Ein Hauptbegriff der intuitiven Philosophie Franks ist der Begriff des *absoluten Seins*, das in seinem Wesen nicht erkannt werden kann und daher mystisch bleiben muss. Das Hauptargument Franks besteht in der Möglichkeit des unmittelbaren, intuitiven Ausgangs über die Grenzen des zeitweiligen Gebietes des Bewusstseins hinweg zur zeitlosen Sphäre des absoluten Seins.

Der einzelne ‚Gegenstand‘ des Wissens ist vom Sein überhaupt abgeleitet, und deshalb ist er dem Bewusstsein als zeitlichem Strom transzendent, denn er teilt die Überzeitlichkeit des absoluten Seins und wird eben dadurch nicht vom Wissen ‚geschaffen‘. [...] Der ‚Gegenstand‘ ist immer ein Glied im System des absoluten Seins, und dieses System ist unverrückbar für uns vorhanden vor und unabhängig vom Wissen seines Inhalts. (Frank 237)

Es wird deutlich, dass Franks Philosophie mit ihren metaphysischen Vorhaben die husserlschen Ansprüche an Phänomenologie übertrifft. Die Phänomenologie grenzt die Sphäre des absoluten Seins nur von der Sphäre des Bewusstseins ab. Der Hauptmangel der Phänomenologie besteht Frank (158) zufolge darin, dass die

phänomenologische Analyse, die von der Lehre des ‚Intentionalismus‘ vorgebracht wird, [...] im Grunde genommen eine Analyse des psychischen Erkenntnisaktes [ist]. Die ‚Phänomenologie‘ des intentionalen Erlebens entstand aus der Psychologie und trägt ihren Stempel. Wenn die Phänomenologie eine Analyse des intentionalen ‚Aktes‘ vorschlägt und darin das Moment der ‚Bedeutung‘ entdeckt [...], durch das der Akt den von ihm unabhängigen Gegenstand *denkt* oder begreift, lässt sie die Frage nach dem realen Sein des Gegenstandes *außerhalb* der Beziehung zur Bedeutung des auf ihn gerichteten Aktes vollständig beiseite. Für eine Psychologie der Erkenntnis ist das vollkommen natürlich, für eine Wissenschaftstheorie dagegen eindeutig unzureichend.

Die phänomenologische Methode ist nach Meinung Franks nicht in der Lage, das erkenntnistheoretische Problem zu lösen, da die Phänomenologie in ihrem Wesen eine Variante des Psychologismus bleibt.

Zu den ersten russischen Philosophen, die sich mit der phänomenologischen Philosophie Husserls beschäftigten, insbesondere mit den *Logischen Untersuchungen*, zählte Nikolaj Losskij. Er unternahm erstmals den Versuch, phänomenologische Überlegungen in seine eigene metaphysische Konzeption zu integrieren. Das methodologische Programm Losskij's liest sich dementsprechend phänomenologisch: Um Psychologismus und Relativismus zu vermeiden sind „wir beim Aufbau der Erkenntnistheorie verpflichtet [...], direkt mit der Tatsachenanalyse zu beginnen, [so] dass wir weder ein Recht haben, die Erkenntnis zu definieren, noch irgendwelche Eigenschaften derselben angeben dürfen, abgesehen von denen, welche im Tatsachenmaterial der Ergebnisse wahrgenommen werden“ (Losskij 60).

Losskij entwickelt eine eigene metaphysische Konzeption. Ihre Hauptaufgabe ist die Begründung des Prinzips der Immanenz. „Allem ist alles immanent.“ – Losskij's Hauptprinzip zufolge ist das Vorhandensein der Außenwelt dem erkennenden Subjekt unmittelbar gegeben. Das Problem, das Losskij zu lösen bestrebt ist, ist der Aufgabe ähnlich, die Husserl der Phänomenologie stellt. Wie kann das dem Bewusstsein transzendente Objekt diesem Bewusstsein zugleich immanent sein? Die Antwort, die von Losskij angeboten wird, ähnelt auf den ersten Blick den husserlschen Überlegungen. Das Objekt ist in Bezug auf das erkennende Subjekt transzendent, dem Erkenntnisprozess jedoch immanent. Husserl löst also im Prinzip dasselbe Problem wie Losskij. In verschiedenen Texten, angefangen von den *Logischen Untersuchungen* bis hin zu den *Cartesischen Meditationen*, sucht er nach einer Begründung für die immanente Objektivität.

Bei einem genaueren Blick muss aber ein prinzipieller Unterschied konstatiert werden. Husserl spricht von Immanenz in Bezug auf das Bewusstsein, Losskij von Immanenz in Bezug auf die Erkenntnis. Die wichtigste Rolle für die Erkenntnis spielt Losskij zufolge die Intuition. Sie muss als unmittelbares Bewusstsein des Subjektes verstanden werden. Das Subjekt erkennt nicht nur sein inneres Geistesleben als intuitiv und unmittelbar an, sondern auch die Außenwelt: „Losskij unterscheidet seinen Intuitivismus vom Intuitivismus Bergsons; während bei Bergson das Sein einen irrationalen Charakter hat, ist bei Losskij die Realität in ihrer Grundlage rational.“ (Moltschanov 238)

Losskij's Beziehung zur Phänomenologie Husserls ist zwiespältig. Einerseits stützt er Husserls Kritik am Psychologismus der Erkenntnistheorie in wesentlichen Punkten. Er bewertet Husserls frühe deskriptive Phänomenologie im Allgemeinen positiver als dessen späteres transzendentalphänomenologisches Schaffen. Dem späten Husserl der *Cartesischen Meditationen* hält er vor, auf einen neukantianischen Standpunkt zurückzufallen. In seinem Vortrag *Die Theorie der Erkenntnis und das Problem der Herkunft des Wissens* entwickelt Losskij, ganz im Geiste des ersten Bandes der *Logischen Untersuchungen*, die These über die Unabhängigkeit der Wahrheit des Wissens von seiner Herkunft. Laut Losskij besteht zwischen dem Wahrheitsgehalt des Wissens und seiner Herkunft keine Verbindung.

Von Losskij stammt auch die erste russische Rezension der *Logischen Untersuchungen* Husserls. Den Antipsychologismus dieses Textes begrüßend würdigt Losskij, dass „Husserl durch die klare Unterscheidung zwischen dem Urteilsakt, der auf den psychischen Prozess abhebt, und dem idealen Sinn des Urteils den Weg für die Befreiung der Erkenntnistheorie und der Logik vom Psychologismus ebnet“ (Samojkina 10). Auch Losskij's Überlegungen über den Unterschied zwischen Idealem und Realem im Bewusstsein, über das Verhältnis der Teile zum Ganzen, über Öffentliches und Privates zeigen eine auffällige Nähe zur Phänomenologie. Hier zeigen sich Ähnlichkeiten mit Husserls Überlegungen im zweiten Band der *Logischen Untersuchungen*.

Andererseits gibt es auch entscheidende Unterschiede zwischen den Positionen von Losskij und Husserl. Vor allem versteht Losskij das Bewusstsein anders als Husserl. Für Losskij ist das Bewusstsein die Gesamtheit der Emotionen eines Ichs. Daher versteht Losskij das Bewusstsein als Funktion des kritiklos gemeinten Subjekts. Dieses durchaus nicht phänomenologische Verständnis des Bewusstseins setzt keine Intentionalität voraus, sondern eher eine ontologische Konstruktion. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang Losskij's Behauptung, dass er nicht in der Lage sei „zu verstehen, wie etwas *gelten* könne, ohne dabei zu *sein*“ (Losskij 223).

Losskij zufolge muss man, um das Bewusstsein beschreiben zu können, erst einmal über Bewusstsein verfügen. Hier entsteht ein Problem, das die russische Religionsphilosophie Anfang des 20. Jahrhunderts stark beunruhigte. Es ist die Frage nach dem Subjekt des Bewusstseins. Diese Frage ist vom Gesichtspunkt der klassischen transzendentalen Philosophie aus unkorrekt, da – wie schon Kant aufzeigte und später auch Brentano – das Urteil im Falle der Abwesenheit des Subjektes seinen Sinn nicht verliert. (Vgl. Chubarow 182) Das bedeutet, dass der Sinn primärer ist als die Wirklichkeit. Er kann auch unabhängig von der Wirklichkeit enthüllt werden.

Losskij's Frage – ob „das Subjekt eines Urteils Wirklichkeit sein kann“ – zeigt ein Charakteristikum der russischen Philosophie besonders anschaulich auf. Hinter den transzendentalen Überlegungen der russischen Philosophie stehen sehr häufig neuplatonische Intuitionen. Zum Beispiel die Vorstellung von einer weltumfassenden Seele. (Vgl. Waschestow 23) Deshalb betrachtete Losskij wie die Mehrheit der russischen Philosophen Anfang des 20. Jahrhunderts die Probleme bei der Analyse des Bewusstseins ausschließlich aus einer metaphysischen und ontologischen Perspektive.

Zusammenfassend soll der wichtigste Punkt der prinzipiellen Divergenzen der Positionen Husserls und des russischen Intuitivismus unterstrichen werden: Es geht um die Frage nach der Seinsweise des Ich, nach dem transzendentalen Ich und seinem ontologischen Status. Diese Divergenz besteht im wesentlichen Unterschied des phänomenologischen Problems der Konstituierung und des spekulativ-metaphysischen Themas des Absoluten. (Vgl. Matjus 86) Sowohl Husserl als auch der in gewissem Sinne personalistischere russische Intuitivismus machen die Vorannahme, dass „die

Persönlichkeit eine Sache ist – weder Substitution, noch Gegenstand“ (Jurganow 157). Andererseits unterscheiden sich Husserl und der Intuitivismus im Hinblick auf ihre Bestimmung des Personbegriffs, genauer gesagt in der Auffassung, *wie* die Person als bestimmtes *Etwas* existiert.

Für Husserl konstituiert sich das Ich in den Bewusstseinsakten. Von seinem in den *Cartesischen Meditationen* vorgestellten Standpunkt her betrachtet sucht phänomenologische Forschung nach der Explikation derjenigen transzendentalen Bedingungen, unter denen die Konstituierung des Bewusstseins von Bedeutungen in aktiven Synthesen und die Konstituierung des Bewusstseins der Ganzheit in passiven Synthesen vollzogen werden.

Durch das Verhältnis dieser zwei Typen der Konstituierung bzw. dieser zwei Arten von synthetischer Tätigkeit des Bewusstseins erklärt Husserl scheinbar befriedigend den Übergang von Transzendenz zu Immanenz, der sich nur im Rahmen eines Bewusstseinsaktes vollziehen kann, als eine Art von *immanenter Objektivität* des Bewusstseins.¹

Aber was ist das transzendente Ich, was ist sein ontologischer Status? Auf diese grundsätzliche Frage hat Husserl in seinen veröffentlichten Texten keine eindeutige Antwort gegeben. Am strittigsten ist nach Meinung des russischen Intuitivismus die Überzeugung der husserlschen Phänomenologie, dass das Wesen aller beliebigen Gegenstände auf ein und dieselbe Weise erschlossen werden kann. Deshalb erscheint es Husserl möglich und vollkommen korrekt, die Existenz des Ichs einzuklammern und den Gegenstand von den „allgemeinen Gesetzen des Bewusstseins“ ausgehend zu betrachten, das heißt von der Einbildungskraft (der Phantasie) her, vom Ganzen zufällig und individuell zu abstrahieren und dadurch aufzudecken, was alle Gegenstände einer Klasse gemeinsam haben.

Für den personalistisch und metaphysisch orientierten russischen Intuitivismus ist zumindest Eines wahr: das einer derartigen Analyse im Großen und Ganzen unzugängliche Ich. (Vgl. Jurganow 157) Husserl sagt viel über das Ich bzw. über das Bewusstsein, dem der Gegenstand gegeben ist. Aber auf welche Weise ist das Ich gegeben? Ist das Ich ein Ding? Ist es möglich, es wie ein Ding unter anderen Dingen zu denken und davon ausgehend phänomenologisch durch den Unterschied von zufälligen und notwendigen Qualitäten zu beschreiben?

Husserl betrachtet das Ich als etwas Dingliches unter anderem Dinglichen, indem er vom individuellen Ich zu seinem universellen Wesen (dem transzendenten Ich) übergeht. Durch dieses phänomenologische Herangehen wird das Ich als Gegenstand

¹ Zur Problematik der Konstituierung als einer Art phänomenologischer Alternative des ontologischen Themas vgl. die ausführliche Betrachtung zweier Arten der Konstituierung – der des Gegenstandes und der des transzendentalen Ich selbst – in Husserls *Cartesischen Meditationen*, besonders III und IV, §§ 22-23, 27, 30-33.

vorgestellt, dessen notwendiges Wesen (Was-Sein) in Abstraktion von der Frage nach seiner Existenz bestimmt wird.

Dieser transzendentalphilosophische Zug ist für den russischen Intuitivismus unannehmbar. Die husserlsche Phänomenologie ist prinzipiell unfähig, den kardinalen Unterschied zwischen der Realität einer Sache und der Realität einer Person zu erfassen. Die entsprechende Differenz zweier phänomenaler Sinne bzw. deren Unvereinbarkeit bildet eine Art *ontologische Grenze* der Phänomenologie. (Vgl. Moltschanow 92)

Literatur

- Chubarow, Ivan M. (1998, Hg.): *Антология феноменологической философии в России [Anthologie der phänomenologischen Philosophie in Russland]*, Band I, Moskau.
- Frank, Simon L. (2000): *Der Gegenstand des Wissens. Grundlagen und Grenzen der begrifflichen Erkenntnis*, Freiburg [Sankt Petersburg 1915].
- Haardt, Arndt (1994): *Эдмунд Гуссерль и феноменологическое движение в России 10-х и 20-х годов [Edmund Husserl und die phänomenologische Bewegung in Russland in den 1910er und 20er Jahren]*. *Fragen der Philosophie*, Nr. 5, Moskau.
- Husserl, Edmund (1992): *Cartesianische Meditationen*, Gesammelte Schriften, Band 8, Hamburg.
- Jurganow, Alexandr L. (2003): *Источниковедение культуры в контексте развития исторической науки [Quellenkunde der Kultur im Kontext der Entwicklung der historischen Wissenschaft]*, *Russland XXI*, Nr. 3 und 4, Moskau.
- Lechzier, Wiktor L. (2003): *О влиянии феноменологии Ф. Brentано и Э. Гуссерля на интуитивизм Н. Лосского и философию С. Франка (общая постановка проблемы) [Über den Einfluss der Phänomenologie von F. Brentano und E. Husserl auf den Intuitivismus von N. Losskij und die Philosophie von S. Frank (allgemeine Problemstellung)]*, Bote der Samaraer Staatlichen Universität, Ausgabe Geisteswissenschaften, Nr. 3, Samara.
- Losskij, Nikolaj (1908): *Die Grundlegung des Intuitivismus. Eine propädeutische Erkenntnistheorie*, Halle.
- Matjus, Jurij (1987): *К истории восприятия феноменологии Э. Гуссерля в России [Zur Geschichte der Wahrnehmung der Phänomenologie von E. Husserl in Russland]*, Wissenschaftlicher Handzettel der Universität Tartu. Nr. 787. Philosophische Werke XXXII. Tartu.
- Moltschanow, Vitalij I. (1998): *Феноменология в России: историографический очерк. Феноменологическая концепция сознания: проблемы и альтернативы [Die Phänomenologie in Russland: Eine historiographische Skizze. Die phänomenologische Konzeption des Bewusstseins: Probleme und Alternativen]*, Moskau.
- Samojkina, Anna A. (2001): *Проблема феноменологии Гуссерля в работах русских философов первой трети XX в. [Das Problem der Phänomenologie Husserls in den Arbeiten der russischen Philosophen des ersten Drittels des 20. Jh.]*, Autoreferat einer Dissertation in Philosophie, Moskau.
- Waschestow, Alexej G. (1985): *Феноменологическая философия в России. Критический анализ [Die phänomenologische Philosophie in Russland. Eine kritische Analyse]*, Autoreferat einer Dissertation in Philosophie, Moskau.

KURZBIOGRAFIEN DER AUTOREN UND ÜBERSETZER

PIOTR FIRFAS (geb. 1979) betreibt ein Übersetzungsbüro in Zielona Góra (Polen). Neben juristischen, touristischen und technischen Texten übersetzt er auch philosophische Schriften ins Polnische und berät bei der Übersetzung von Texten über die Philosophie Józef Tischners ins Deutsche. Sein Germanistikstudium, das er als Stipendiat des DAAD z.T. in Deutschland absolvierte, schloss Firfas mit einer Studie zur Übersetzung Friedrich Nietzsches ins Polnische ab. Zudem arbeitet er als Deutschlehrer und Dolmetscher in der freien Wirtschaft.

SUSAN GOTTLÖBER (geb. 1976) ist Lehrbeauftragte am Lehrstuhl für Religionsphilosophie und vergleichende Religionswissenschaft der TU Dresden. Sie arbeitet an ihrer Dissertation über Cusanus' Begründung eines Toleranzkonzeptes. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen Toleranz(begründungen) vor dem Hintergrund des interreligiösen und –kulturellen Diskurses, islamische Philosophie mit dem Schwerpunkt neuerer islamischer Rationalismus, Ontologie und Anthropologie in den Weltreligionen, Relationsontologie sowie Religion und Fundamentalismus. GOTTLÖBER veröffentlichte diverse Artikel über Philosophie in der Wochenzeitung *Die Tagespost*.

TOMAŽ GRUŠOVNIK (geb. 1982) forscht und unterrichtet an der Universität Primorska (Slowenien). Er ist in erster Linie an pragmatistischer Philosophie interessiert, besonders an Autoren wie Emerson, James und Dewey. Außerdem beschäftigt er sich mit Wittgenstein sowie mit der gesellschaftlichen Funktion philosophischer Reflexion. In Zusammenarbeit mit Lenart Škof schrieb er das Vorwort für die in Erscheinung befindlichen *Mediterranean Lectures in Philosophy* Eduardo Mendietes, eines Professors der State University of New York. Derzeit forscht er im Rahmen eines Fulbright-Stipendiums am Fachbereich Philosophie der University of New Mexico.

MARTA KASZTELAN (geb. 1979) ist Assistentin am Lehrstuhl für Geschichte der Philosophie der Universität Zielona Góra. Sie studierte Philosophie und Germanistik und wurde mit einem Stipendium des Polnischen Bildungsministers für hervorragende Studienleistungen gefördert. Als Stipendiatin des Goethe Instituts forschte sie in München. KASZTELAN nahm an mehreren internationalen und lokalen Konferenzen teil. Ihre Publikationen beziehen sich auf das Problem des Wissens bei Michel Foucault und auf das Problem des Anderen bei Simone de Beauvoir.

- VAKHTANG KEBULADZE (geb. 1972) ist Dozent und Doktorand an der Taras Schewtschenko Universität Kiew (Ukraine). Er beschäftigt sich mit Edmund Husserl, Alfred Schütz und der Phänomenologie als Methodologie der Geisteswissenschaften. Auf Deutsch sind erschienen: „Latente Sinnstrukturen in der russischen Geschichte, Philosophie und Literatur“, in: *Mesotes. Jahrbuch für philosophischen Ost-West-Dialog*, Wien 2006, S. 150-158; „Phänomenologie der Öffentlichkeit. Politische Anthropologie der Öffentlichkeit von Hannah Arendt in den Strukturen der alltäglichen Erfahrung von Alfred Schütz und Thomas Luckmann“, in: *Europe, World and Humanity in the 21st Century*, Ljubljana 2007, S. 157-166; „Europa als Ziel oder Europa als Antwort? Eine phänomenologische Analyse des Europabegriffs“, in: *Über Zivilisation und Differenz. Beiträge zu einer politischen Phänomenologie Europas*, Würzburg 2008, S. 93-104.
- LILIANA KIEJZIK studierte an der Universität Rostow (Russland). Sie ist Professorin und zur Zeit Leiterin des Instituts für Philosophie der Universität Zielona Góra. KIEJZIK leitet den Lehrstuhl zur Geschichte der Philosophie und beschäftigt sich besonders mit der russischen Philosophie. Derzeit arbeitet sie an einer Monografie über Sergej Bulgakows Philosophie der Alleinheit.
- ARTUR PASTUSZEK lehrt am philosophischen Institut der Universität Zielona Góra. In seiner Habilitation setzt er sich mit dem Schriftsteller Stanislaw Przybyszewski auseinander.
- ROBERT PIOTROWSKI ist Dozent für Logik und Wissenschaftstheorie am Institut für Philosophie der Universität Zielona Góra. Er studierte Physik und Philosophie in Warschau sowie Kulturanthropologie in Amsterdam. An der Universität Katowice promovierte er mit einer Arbeit über Thomas Hobbes. Er veröffentlichte über vierzig wissenschaftliche Artikel und drei polnischsprachige Bücher über Hobbes, über Sozialphilosophie und Logik. Derzeit beschäftigt er sich mit Problemen der Unumkehrbarkeit.
- ELENA PLAVSKAJA (geb. 1975) promovierte 2005 mit einer kunstwissenschaftlichen Arbeit am Konservatorium von Novosibirsk (Russland). Sie unterrichtet an der Technischen Universität Novosibirsk Kulturtheorie und Kulturgeschichte. Ihre Forschungsschwerpunkte betreffen die interkulturelle Kommunikation sowie die religiösen und philosophischen Besonderheiten der russischen Kultur. PLAVSKAJA, die auch als Journalistin tätig ist, war an mehreren Kulturaustauschprojekten des MitOst e.V. beteiligt.
- ROK SVETLIČ (geb. 1973) promovierte in Ljubljana (Slowenien) zur *Rehabilitation des Naturrechts bei Ronald Dworkin*. Derzeit arbeitet er als Dozent an der *Fakultät für humanistische Studien* in Koper (Slowenien) und forscht am dortigen *Wissenschaftlichen Forschungszentrum*. Schwerpunkt seiner Arbeit sind die Themenbereiche Rechtsphilosophie, politische Philosophie und Ethik. Er veröffentlichte zwei Monographien (*Zwei Fragen der zeitgenössischen Ethik*, Goga/Novo Mesto 2003 sowie *Die Rechtsphilosophie Ronald Dworkins*, Nova revija, Ljubljana 2008) und zahlrei-

che Aufsätze.

DMYTRO SZEWCZUK ist Dozent am kulturwissenschaftlichen und philosophischen Lehrstuhl der Universität Ostrog (Ukraine). Seine Dissertation verfasste er im Rahmen des Europäischen Kollegs der ukrainischen und polnischen Universitäten in Lublin (Polen). SZEWCZUK beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der zeitgenössischen Philosophie, der Methodologie der Kulturwissenschaften, der Kulturphilosophie und der modernen politischen Philosophie.

ENRICO SPERFELD (geb. 1976) war nach seinem Studium der Musik und Philosophie in Halle Sprachlektor der Robert-Bosch-Stiftung an der Universität Rzeszów (Polen) und Forschungsstipendiat der Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit an der Universität Zielona Góra (Polen). Als Projektleiter des MitOst e.V. organisierte er im Juli 2007 das 6. MitOstForum Philosophie, auf das die Beiträge dieses Sammelbandes zurückgehen. SPERFELD beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit philosophischen Theorien der Arbeit, mit phänomenologischen Autoren und der philosophischen Anthropologie Helmuth Plessners. Derzeit schreibt er mit einem Stipendium des Cusanuswerkes an einer Dissertation über die *Ethik der Solidarität* Józef Tischners.

PETER TOKARSKI (geb. 1961) studierte Geschichte, Philosophie sowie Slawistik und promovierte in Geschichtswissenschaften. Von 2002 bis 2008 lehrte er als DAAD-Lektor an der Universität Warschau im Bereich Deutsche Sprachpraxis. Derzeit lebt er als Übersetzer und Kulturmittler in Breslau und widmet sich dem deutsch-polnischen Kulturtransfer. Er berät polnische Bildungsinstitutionen in Fragen der Verbreitung und Pflege der deutschen Sprache und lektoriert DaF-Lehrwerke. TOKARSKI übersetzt vornehmlich Texte im Bereich von Geschichte, Literatur und Politik.

PAWEŁ WALCZAK ist stellvertretender Direktor des Instituts für Philosophie der Universität Zielona Góra und Assistent am Lehrstuhl für Ethik. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Philosophie des Menschen und der Ethik sowie insbesondere bei den anthropologischen und axiologischen Grundlagen der Bildung. Er engagiert sich für die philosophische Bildung an Schulen, konzipierte einen Lehrplan und ein Lehrbuch für Philosophie. WALCZAK promovierte 2008 mit der Arbeit *Wychowanie jako spotkanie. Józefa Tischnera filozofia człowieka jako źródło inspiracji pedagogicznych* [Erziehung als Begegnung. Józef Tischners Philosophie des Menschen als Quelle pädagogischer Inspiration], Kraków 2007. Auf Deutsch veröffentlichte er den Aufsatz „Arbeit an der Hoffnung. Józef Tischner über Erziehung“, in: Sepp, Hans Rainer (Hg.): *Bildung und Politik im Spiegel der Phänomenologie*, Würzburg 2009.